

»Gewalt zerstört, was sie schützen möchte«

Clemens Ronnefeldt setzt sich beim Versöhnungsbund seit 30 Jahren für den Frieden ein. Was gibt ihm Hoffnung? Ein Gespräch über die gealterte Friedensbewegung, einen kühlen Kopf und Pazifismus in unübersichtlichen Zeiten

Publik-Forum: Herr Ronnefeldt, kam Ihre pazifistische Einstellung ins Wanken, als Russland die Ukraine angriff?

Clemens Ronnefeldt: Nein. Dazu beschäftige ich mich schon zu lange mit den Logiken von Krieg und Frieden. Ich halte es für einen Trugschluss, dass mehr Aufrüstung zu mehr Sicherheit führt. Dauerhaften Frieden kann es nicht ohne Kompromisse geben, ohne die Interessen aller Seiten in einen Ausgleich zu bringen. Das haben Russland und die Nato im Vorfeld dieses Krieges versäumt. Die Nato-Osterweiterung bis an die Grenzen Russlands und vor allem das grundsätzliche Ja zur Aufnahme der Ukraine in die Nato 2008 waren Fehler – zumal zu einem Zeitpunkt, wo die Mehrheit der Menschen in der Ukraine das gar nicht wollte. Ein gemeinsames Haus Europa mit Russland war lange möglich.

Sie argumentieren sehr rational – aber haben Sie in dieser Lage nicht auch Angst?

Ronnefeldt: Ich versuche, einen kühlen Kopf zu bewahren, gerade, wenn es eng wird. In Kriegssituationen gehen die Emotionen leicht durch. Gerade dann ist es wichtig, Schritte wie die Drohung mit Atomwaffen zu unterlassen.

Denken Sie manchmal: Alles vergebens?

Ronnefeldt: Nein. Natürlich sind wir Friedensbewegte im Moment in einer Durststrecke. Aber wir haben auch vieles erreicht: die Durchsetzung des Atomwaffenverbotsvertrages, den Deutschland leider noch nicht unterschrieben hat; die Einrichtung eines internationalen Strafgerichtshofs, das Verbot von Personenminen. Ich unterstütze eine Kollegin aus der Ukraine bei der Vorbereitung von Trauma-Seminaren. Meine Diplomarbeit in katholischer Theologie habe ich über die Hoffnung geschrieben. Inspiriert hat mich dabei Sören Kierkegaard: Hoffnung heißt Leiden an der Wirklichkeit und Leidenschaft für das Mögliche.

Was gibt Ihnen gerade Hoffnung?

Ronnefeldt: Andere Menschen: Yurii Sheliazhenko, einer der Sprecher der ukrainischen pazifistischen Bewegung. Olga Karatsch, die in Belarus gegen Lukaschenko sich für Menschenrechte einsetzt. Die Soldatenmütter in Sankt Petersburg, der Bezirksrat von Sankt Petersburg, der Putin angeklagt hat wegen Hochverrats. Marina Owsjannikowa, die das Schild in die Kamera des russischen Staatsfernsehens gehalten hat: »Hier werdet ihr belogen.« Für mich ist es ein Hoffnungszeichen, dass der Friedensnobelpreis auch an Memorial und das Zentrum für zivile Freiheiten in der Ukraine ging, das Menschenrechtsverletzungen des ukrainischen Geheimdienstes öffentlich gemacht hat. Auch in der Ukraine wurden 2018 vier Menschenrechtler ermordet.

Hoffnung würden auch ein paar junge Gesichter in der Friedensbewegung machen.

Ronnefeldt: Ja, die Friedensbewegung ist überaltert. Junge Menschen, die nach 1999 geboren sind, haben keinen Krieg in Europa erlebt. Frieden war für sie etwas Selbstverständliches. Uns ist es nicht gelungen, im Bewusstsein zu halten, dass Frieden durch kontinuierliches Engagement immer neu erarbeitet sein will. Andererseits leisten viele Vertreterinnen und Vertreter in Friedensorganisationen eine sehr qualifizierte Arbeit, die wenig von den Medien gewürdigt wird. Je nach Umfrage steht ein Drittel bis zur Hälfte der Menschen in Deutschland Waffenlieferungen



Clemens Ronnefeldt, geboren 1960, ist Referent für Friedensfragen beim deutschen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes.



an die Ukraine ablehnend gegenüber. Aber bei Talkshows sind oft drei Leute für Waffenlieferungen, eine Person dagegen. Hier hat die vierte Gewalt, die Medienlandschaft, offenbar Schwachstellen.

Angesichts eines Angriffskrieges: Fällt es heute schwerer als in den 1980er-Jahren, die pazifistische Option hochzuhalten?

Ronnefeldt: Diese pazifistische Option war interessanterweise in der Ukraine sehr stark vertreten. 2015 sprachen sich im Falle eines Angriffs auf das Land 29 Prozent der Menschen dort für zivilen Widerstand aus, nur 24 Prozent für die militärische Option. Da war die Krim bereits annektiert, im Donbas wurde gekämpft. Die übrigen Prozente wollten sich in sichere Regionen der Ukraine oder ins Ausland zurückziehen, gar nichts tun oder wussten keine Antwort.

Seit Februar stehen die meisten Ukrainer zur Verteidigung ihres Landes mit Waffengewalt. Darf man ihnen sagen: Versucht es mal mit zivilem Widerstand?

Ronnefeldt: Es gab einen solchen Aufruf aus der Friedensbewegung, ich habe mich nicht daran beteiligt. Es steht mir nicht zu, in einer derart extremen Situation Menschen zu sagen, wie sie sich verteidigen sollen. Hier in Deutschland ist es wichtig zu sagen: Ziviler Widerstand hat sein Potenzial. Wir haben es in den ersten Tagen der In-



Frieden schaffen – aber wie? Eine Demonstration auf der Straße des 17. Juni in Berlin

vasion in Cherson gesehen und in anderen Städten. Menschen haben sich vor die Panzer gestellt und auf Russisch an das Gewissen der Soldaten appelliert. Gewalt erlöst nicht, wie Walter Wink ausgeführt hat. Sie führt in eine Abwärtsspirale hinein und zerstört, was sie schützen möchte.

Deutschland war seit dem Zweiten Weltkrieg ein eher militärskeptisches Land. Ändert sich das gerade?

Ronnefeldt: In einer Geschwindigkeit, die Besorgnis erregt und zum Friedensgebot des Grundgesetzes in Spannung steht.

Sie grenzen sich nach zwei Seiten ab: Von denen, die in der Logik der Gewalt denken. Und von jenen, die die Nato für so böse halten, dass sie viel Verständnis für Putin haben. Schwierige Position, oder?

Ronnefeldt: An diesem Punkt bin ich vollkommen klar: Nichts kann einen völkerrechtswidrigen Überfall auf ein souveränes Land rechtfertigen. Und diese Klarheit braucht es in der Friedensbewegung, wenn wir ernst genommen werden wollen. Mir geht es darum, was auch hochrangige Generäle als Gefahr sehen: eine Eskalation in den dritten Weltkrieg zu stoppen.

Wie das?

Ronnefeldt: Durch Verhandlungen. Es ist höchste Zeit dazu. Wenn US-Präsident Joe

Biden von einem drohenden Armageddon spricht, dann sagt er, dass wir damit so nah an einem nuklearen Fiasko sind wie seit 1962 nicht mehr.

Russland wird kaum Kompromisse eingehen, die Ukraine kaum auf widerrechtlich annektiertes Gebiet verzichten.

Ronnefeldt: Verhandeln könnte der UN-Generalsekretär, zusammen mit der Generalsekretärin der OSZE auf Grundlage des italienischen Friedensplanes. Eine Schlüsselrolle spielen China und Indien. Am ehesten könnte Xi Jinping Präsident Putin klarmachen, dass es eine rote Linie gibt, dass er keine taktischen Nuklearwaffen einsetzen darf, egal, wie sehr er mit dem Rücken zur Wand steht. Und dann ist auch der Westen gefordert. Die Umsetzung der Forderung der ukrainischen Regierung nach vollständiger militärischer Rückeroberung von Krim und Donbas würde zu einem Blutbad führen und kann in den dritten Weltkrieg münden. Das gilt es auch durch klare Worte des Westens an die Regierung in Kiew zu verhindern.

Was kann die Friedensbewegung dazu beitragen?

Ronnefeldt: Wir können zeigen, dass die gegenwärtige Militarisierung der Politik und des Denkens nicht alternativlos ist. Die Sicherheitslogik alten Stils denkt ex-

klusiv: Wir machen uns stark, damit das Böse es nicht wagt, uns anzugreifen. Eine neue Friedenslogik denkt inklusiv: Was heißt es für Russland, wenn in Estland, 420 Kilometer von Sankt Petersburg, deutsche Panzer und Flugzeuge Manöver abhalten? Dies will ich in den öffentlichen Diskurs bringen, auch angesichts der drohenden Klimakatastrophe. Wäre das Militär ein Land, es stünde an sechster Stelle des weltweiten CO₂-Verbrauchs. Aufrüstung ist nicht kompatibel mit dem Überleben des Planeten. Rüstung tötet auch ohne Krieg.

Sie sind katholischer Theologe. Sind Ihnen die Kirchen laut genug in Sachen Frieden?

Ronnefeldt: Überhaupt nicht. Ich fand es erschreckend, mit welchem Maße die katholische Bischofskonferenz und die EKD die Waffenlieferungen durchgewinkt haben. Von den christlichen Kirchen wünsche ich mir, dass sie eine Woche des Fastens und des Gebetes ausrufen, um den Gläubigen in Deutschland zu zeigen: Wir haben die Zeichen der Zeit erkannt. Der katholische Schriftsteller und Pazifist Reinhold Schneider schrieb 1936: »Allein den Betern kann es noch gelingen, / Das Schwert ob unsren Häuptern aufzuhalten.« Möglicherweise sind wir wieder an diesem Punkt.

Interview: Matthias Drobinski und Barbara Tambour